

Erbenheim:
Dienstags, Donnerstags
und Samstags.
Abonnementpreis:
Bieteljähr. 1 Mt.
inkl. Bringerlohn.
Durch die Post be-
zogen vierteljährlich
1 Mt. exkl. Bestell-
geld.

Erbenheimer Zeitung

Anzeigen
Kosten die Kleinplatz-
Beitrag oder deren
Raum 10 Pfennig.
Kleinanzeigen die Zeile
20 Pfennig.

Tel. 3589.

Amtliches Organ der Gemeinde Erbenheim.

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Kahl in Erbenheim, Frankfurterstraße Nr. 12a. — Inseraten-Aannahmestelle bei Wilh. Häger, Sadgasse 2.

Nr. 8

Donnerstag, den 18. Januar 1917

10. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Der Fleischverkauf findet am Samstag, den 20. d. Mts., vormittags von 8 Uhr ab bei den hies. Metzger gegen Vorlage der Reichsfleischkarte statt und zwar in folgender Reihenfolge:

1. von 8-9 $\frac{1}{2}$ Uhr Nr. 141-280 bei Gg. Peter Stein,
2. " 9 $\frac{1}{2}$ -11 " " 1-140 "
3. " 8-9 $\frac{1}{2}$ " " 421-600 " Jean Roos,
4. " 9 $\frac{1}{2}$ -12 " " 281-420 "

Es wird bemerkt, daß die einzelnen Termine genau eingehalten werden, und daß ein früheres Erscheinen nicht nötig ist, da früher Erscheinende zurückgewiesen werden. Die Böden werden um 8 Uhr geöffnet.

Anfang mit Buchstabe A.

Die Abschnitte müssen abgetrennt bereit gehalten werden.

Die Fleischkarten sind nicht übertragbar und wird Fleisch nur gegen Vorlage der ganzen Fleischkarte abgegeben. Diejenigen Haushaltungen, welche ein Stück Rindvieh geschlachtet haben, sind bis auf weiteres von dem Fleischbezug ausgeschlossen.

Wegen Mangel an Einwickelpapier werden die Abnehmer ersucht, Teller oder sonstige Gegenstände mitzubringen.

Erbenheim, 18. Jan. 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Samstag, den 20. d. Mts., vormittags 10 $\frac{1}{2}$ Uhr anfangend, kommt im Erbenheimer Gemeindevorstand Distrikt 6 „Bauernhaag“ folgendes Holz zur Versteigerung:

- 251 Rmtr. buchen Scheit,
38 " Kiefern und
1735 buchen Bellen.

Anfang bei Holzstoß Nr. 199. Das Holz lagert an festen, guten Abfuhrwegen.

Erbenheim, den 15. Jan. 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Montag, den 22. d. Mts., nachmittags 2 Uhr, werden im hiesigen Rathaus nachstehend verzeichnete Gemeinde-Grundstücke auf einen Zeitraum von 12 Jahren verpachtet:

Gemarkung Erbenheim.

Nr.	Fl.	Ar.	qm	Wiese, untere Bleiche, 1. Gewinn.
10	1107	3	67	
10	1174	3	47	Schling 1. Gew.
7	770	6	42	" Am Steinhäuser.
7	771	6	40	" Am Steinhäuser.
7	772	6	48	" Am Steinhäuser.
7	773	6	30	" Am Steinhäuser.
82	3/9597	9	31	Gemeinde-Waldgrube, Vor dem Schindanger.

Erbenheim, 15. Jan. 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Die Wahl- und Badkarten können in den Vormittagsstunden auf hiesiger Bürgermeisterei abgeholt werden.

Erbenheim, 16. Jan. 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

Merksblatt zur Warenumsatzsteuer.

1. Anmelde- und abgabepflichtig sind nur Betriebe und Unternehmungen, deren Warenumsatz, d. h. Gesamtertrag der verkauften Waren im Jahre, den Betrag von Mark 3000 übersteigt.

Betriebsinhaber mit einem geringeren Umsatz werden zur Vermeidung von Erbsenungen ersucht, in diesem Falle der unterzeichneten Steuerstelle eine die Nichterreichung einer Anmeldung begründende Mitteilung zu machen.

2. Als anmeldungspflichtige Betriebe kommen in Betracht:
1. alle Gewerbebetriebe, sowohl die stehenden, als auch die Wandbetriebe, sofern sie im Inland betrieben und Waren dort abgesetzt werden;
2. land- und forstwirtschaftliche Betriebe aller Art, wegen der von ihnen abgesetzten Erzeugnisse (Feld- und Gartenfrüchte, Obst, Gemüse, Blumen, Milch, Vieh, Holz, Stroh, Beeren usw.);

3. Betriebe von Steinbrüchen, Sandgruben, Ziegeleien;
4. Unternehmungen öffentlicher Körperschaften, Fabriken, Gas- u. Elektrizitätswerke, Bergwerke, Monopolbetriebe usw.;

5. Konsumvereine, Beamtenvereine, Speise- und Schankwirtschaften geschlossener Gesellschaften und ähnlicher Unternehmungen;
6. Händler aller Art, Kaffeehäuser, Brauereien, Bäcker, Fleischer, Landwirte, Metzereien, Handelsräucher, Photographen, Kantinen usw.;
7. Handwerker aller Art, d. h. soweit sie zugleich Händler mit Waren sind, Böttcher, Buchbinder, Drechsler, Optiker, Uhrmacher, Schneider, Schuhmacher, Stellmacher, Kranke- u. Ausrüstungen usw.;

- III. Anmeldung und Entrichtung der Abgabe muß bis 31. Januar 1917 bewirkt sein.

Die Anmeldung muß auf dem vorgeschriebenen Formular erfolgen, das bei den Gemeindevorständen erhältlich ist. Die Steuerpflichtigen sind zur Anmeldung verpflichtet, auch wenn ihnen Anmeldebordere nicht zugegangen sind.

Die Abgabe ist bei der Kreisamtskasse in Wiesbaden, Postfach 16, einzubringen. Die Zahlung erfolgt am besten durch Banküberweisung oder im Wege des Scheckverkehrs auf deren Postfachkonto Nr. 6522 Frankfurt a. M. unter Angabe „Warenumsatzsteuer“. Reitere Art der Zahlung ist für den Einzahler gebührenfrei, worauf besonders aufmerksam gemacht wird. Das ausgefüllte Anmeldeformular muß zu gleicher Zeit an die unterzeichnete Steuerstelle eingeleitet werden.

- IV. Nicht ordnungsmäßig unterzeichnete Anmeldeformulare und nicht rechtzeitig eingeleitete Anmeldungen gelten als nicht abgegeben.

- V. Die Steuer beträgt für bezahlte Warenumsätze M. 1.— für das Tausend des Gesamtertrages der Zahlungen oder Lieferungen in Abrechnungen von 10 Pfg. für je volle 100 Mark. (Somit bei 3100 M. = 3,10, 3200 M. = 3,20 usw.)

- VI. Bei dem Fehlen von Unterlagen für die genaue Berechnung des Gesamtertrages kann unter der Versicherung dieser Tatsachen auch Schätzung des Umsatzes erfolgen.

- VII. Rücküberhandlungen gegen die Anmeldepflicht oder Angabe unrichtiger Zahlen werden unmissverständlich bestraft. (Gesetz Nr. 30,000 Mark.)

- VIII. Mündliche Anmeldung ist zulässig, doch sollte hiervon bei dem derzeit herrschenden Personalmangel nur in Ausnahmefällen Gebrauch gemacht werden.

- IX. Mündliche Auskunft im Kreisamt (Postfach 16). Wochentags nachm. 3-6 Uhr, Zimmer Nr. 15.

- X. Im Übrigen wird auf die einschlägigen Bestimmungen des Reichsgesetzes über den Warenumsatz hingewiesen.

Wiesbaden, den 31. Dezember 1916.
Der Kreisamtschef des Landkreises Wiesbaden.
(Steuerstelle)
von Heimbürg.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 11. Jan. 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Die Formulare zur Anmeldung zur Entrichtung des Warenumsatzsteuereins können im Laufe dieser Woche vormittags von 8 bis 10 Uhr auf hies. Bürgermeisterei in Empfang genommen werden. Die Abgabe erfolgt nur an Erwachsene.

Erbenheim, 9. Januar 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Warenumsatzsteuer.

Da die Anmeldungen und Abgaben bislang spärlich eingegangen sind, weisen wir die Zahlungspflichtigen hiermit nochmals auf unsere Bekanntmachung vom 14. Dezember v. J. hin.

Mit Rücksicht darauf, daß der Verkehr bei unserer Kasse gegen Ende des Monats voran sichtlich ein besonders starker sein wird, wollen die Steuerpflichtigen in ihrem eigenen Interesse ihre Anmeldungen und Einzahlungen alsbald bewirken.

Zahlstelle für die Abgabe ist die Kreisamtskasse in Wiesbaden, Postfach 16, Zimmer 11, an welche Zahlungen auch im Wege des Scheckverkehrs auf deren Konto Nr. 6522 beim Postfachamt Frankfurt a. M. erfolgen können unter der Angabe: „Warenumsatzsteuer“. Diese Art der Zahlung ist für den Einzahler gebührenfrei.

Zu mündlichen Besprechungen bietet sich täglich Gelegenheit nachmittags von 3-6 Uhr im Büro der unterzeichneten Steuerstelle, Zimmer Nr. 16 des Kreisamtes (Fernsprechanruf Amt Wiesbaden Nr. 527).

Wiesbaden, den 12. Januar 1917.

Der Kreisamtschef des Landkreises Wiesbaden.
Steuerstelle.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 18. Jan. 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

über die Verpflegung von Gafel an Einhufer und Zuchtstuten.

Auf Grund der Vorschriften im § 8 Abs. 2a der Bekanntmachung über Gafel aus der Ernte 1916 vom 6. Juli 1916 (Reichsgesetzl. S. 811) und des § 1 der Bekanntmachung über die Errichtung eines Kriegsernährungsamtes vom 22. Mai 1916 (Reichsgesetzl. S. 402) wird bestimmt:

1. Die Gafelmengen, welche die Halter von Einhufern in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Mai 1917 einschließlich aus ihren Vorräten verfüttern dürfen, wird auf 9/10 Rantner für den Einhufer festgesetzt.

Wenn der Einhufer nicht während des ganzen Zeitraumes gehalten wird, ermäßigt sich diese Menge für jeden fehlenden Tag um je 1/10 Rantner.

Die Festsetzung der Gafelmengen, die in der Zeit nach dem 31. Mai 1917 an Einhufer verfüttert werden darf, bleibt vorbehalten.

2. Halter von Zuchtstuten dürfen bis auf weiteres an jeden Zuchtstute, für den die Genehmigung der zuständigen Behörde zur Gafelverfütterung erteilt ist, 1 Rantner für den Tag verfüttern.

Berlin, 2. Dezember 1916.
Der Präsident des Kriegsernährungsamtes.
gez. von Batocki.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 18. Jan. 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

lokales und aus der Nähe.

Erbenheim, 18. Januar 1917.

Versammlung der Wirtschaftsausschüsse des Landkreises Wiesbaden.

Am Montag, den 15. d. M., nachm. 3 Uhr, fand im Saale des Gasthauses „zum Schwanen“ hier eine sehr wichtige Besprechung statt, welche im Auftrag des Königl. Landrats, Herrn Kammerherrn von Heimbürg, anberaumt war. Erschienen waren außer dem Einberufer die Herren Regierungspräsident Dr. von Meister, Oberregierungsrat Florisch, von der Schulabteilung der Königl. Regierung zu Wiesbaden, Winterschuldirektor Hochrattel, Kreisobstaatsinspektor Bidel, sowie die Beamten des Kreisamtes, Vertreter der Landwirtschaftskammer und des 13. landw. Bezirksvereins, die Bürgermeister des Kreises, die Mitglieder des Kreisausschusses, zahlreiche besonders eingeladene Personen, die in den wichtigsten landwirtschaftlichen Tagesfragen der Gegenwart unterrichtet und auf diesem Gebiete tätig sind und die Mitglieder der neugebildeten Wirtschaftsausschüsse der einzelnen Gemeinden des Landkreises Wiesbaden. Letztere Körperschaften sind aus dem Ernst der gegenwärtigen Zeit hervorgewachsen. Sie setzen sich in der Regel in jeder Gemeinde zusammen aus 3 erfahrenen Landwirten und einem Lehrer. Zweck dieser Arbeitsgemeinschaft ist die Entfaltung einer beratenden, vermittelnden und helfenden Tätigkeit der landwirtschaftlichen Betrieben und Bewirtschaftern kleinerer Flächen, die durch die Einflüsse des Krieges nicht mehr in der Lage sind, ihre Grundstücke rechtzeitig und richtig zu bestellen, zu bearbeiten und abzuernsten. Sie sollen mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln bewirken, daß kein Stück urbaren Bodens innerhalb der Gemarkung brach liegt, damit die Ernte des Jahres 1917, die für das deutsche Volk eine Lebensfrage ist, nicht hinter dem Durchschnitt des Erreichbaren zurückbleibt. Herr Kammerherr von Heimbürg begrüßte nach Eröffnung der Versammlung die anfangs genannten Teilnehmer auf das herzlichste und wünschte den Mitgliedern der Wirtschaftsausschüsse zu ihrem schweren und verantwortungsvollen Amt im Interesse des gesamten Vaterlandes das beste Gelingen. Sodann erteilte er das Wort Herrn Direktor Hochrattel, der im allgemeinen die Richtlinien angab, nach denen sich die Tätigkeit der Ausschüsse zu entfalten haben wird: Feststellung der hilfsbedürftigen Betriebe, Reklamation der arbeitsverwendungs- und garnisondienstfähigen Inhaber oder Pächter, im Falle äußerster Notwendigkeit auch kriegsverwendbarer Leute aus dem Frontdienst, Beschaffung notwendiger Düngemittel, einwandfreien Saatgutes, militärischer Hilfsgespanne und dienstunbrauchbarer Pferde, Zuweisung von Gefangenen, Arbeitskräften auf Grund des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst und von Schülerkolonnen. Die Schüler sollen in Gruppen unter Anleitung und Beaufsichtigung ihrer Lehrer im Bedarfsfalle beim Legen der Kartoffeln, beim Verjehen der Rüben, bei der Zerstörung der Raupennester, bei drohender Verunkrautung der Felder und bei den sonstigen leichteren Arbeiten des Acker- und Gartenbaues Verwendung finden. Ihr Hilfsdienst ist freiwillig. Sie sind durch Gesetz auch gegen den geringsten gesundheitlichen Schaden versichert. Herr Oberregierungsrat Florisch empfahl die Inanspruchnahme der Schülerkolonnen auf wärmste, fand zu seinen Ausführungen den Beifall zahlreicher praktischer Landwirte gerade aus größeren Betrieben und stellte, wenn es sich als nötig erweisen sollte, die Beteiligung von Schülerkolonnen aus den Volksschulen der Stadt Wiesbaden in sichere Aussicht. Herr Obstaatsinspektor Bidel trat ein für einen erhöhten Anbau von Gemüse aller Art, namentlich von Frühgemüse, das in der Volkser-

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Englands Militarismus.

England, das sich immer wieder als Bekämpfer des preussischen Militarismus aufspielt, hat während des Krieges alle militärischen Einrichtungen von seinem Hauptgegner übernommen und findet nun augenscheinlich Gefallen daran, denn immer unverhohlener treten Neuerungen maßgebender Persönlichkeiten hervor, in denen ein englischer Militarismus gepredigt wird. So sagte jüngst die „Morningpost“ in einem Leitartikel, den Charakter des britischen Reiches sehr richtig bezeichnend: „Das britische Reich, das sich auf Krieg aufbaute, muß durch Krieg aufrechterhalten werden.“ Noch klarer drückt diese Idee der bekannte Militärkritiker der „London Times“, Oberst Kington, im Novemberheft des „London Magazine“ aus, wenn er sagt: „Der Krieg wird eines Tages enden, und wie werden wir dann dastehen? Wenn wir Armee, Flotte und alle unsere Hilfsquellen zusammen nehmen, so werden wir die erste militärische Macht der Welt sein. Wir werden als die Säule der Allianz anerkannt werden. . . . Die militärische Schwäche Englands war das Schreckgespenst seiner Soldaten eine Generation hindurch. Sie war eine beständige Bedrohung des Friedens. Sie wurde schließlich eine der ersten Ursachen des Krieges. Diese Dinge gehören nun der Vergangenheit an. . . . Wir haben die Führung in dem Bündnis übernommen und die Führung Europas gehört uns mit Recht. Weil wir die Schiffe, das Geld und die Leute haben, werden wir niemals die militärische Vorherrschaft begehren, noch danach streben, einen Militarismus durch den anderen zu ersetzen. Wir werden in der Hauptsache eine Ocean- und eine Seemacht vor allen anderen bleiben, aber die Landesgrenzen des Reiches werden weiterhin dem Grooming gleichen, und wir werden uns nicht wieder dem irrtümlichen Glauben hingeben, daß Seemacht alles ist. . . . Unser Volk hatte und hat den Willen, zu erobern. Darin liegt alles. Niemals, selbst in den dunkelsten Tagen, wenn unsere Armeen im Westen halb zertrümmert vor dem Feinde sich zurückzogen, dachten oder sprachen oder träumten unsere Soldaten von einem anderen möglichen Ende als vom Siege. In diesem großen Geiste ist der Krieg geführt worden, und das Andenken an unseren unerschütterlichen Entschluß, zu erobern, wird das vornehmste Erbe sein, das wir unseren Nachkommen hinterlassen können, den Söhnen und Töchtern von England und seiner glorreichen Kolonien.“

Gleich es nicht immer „England kämpft nur für die Rechte der kleinen Staaten“; wie verhält sich das mit dem hier ausgesprochenen Grundsatze zu erobern!

Sie reden, wir handeln.

Nach dem römischen Kriegszust.

Ueber die in Rom abgehaltene Konferenz des Viererbundes schreibt der „Welt Hirten“: Während die Entente in Rom Worte wechselte und Beratungen führte, haben wir bei Pöcan wiederum gehandelt. Die Gegner haben jetzt in der Person des Oberkommandierenden ihre sämtlichen Fronten vereinigt und Joffre hat den Marschall erhalten. Der Marschall hat allein macht jedoch noch keinen Hindenburg. Der Feind will den Kriegszustand des Jahres 1917 so durchzuführen, daß die Zentralmächte um Frieden stehen sollen. Bei der Vollstreckung ihrer Absichten wird jedoch Hindenburg auch noch ein Wort mitsprechen haben. „A. Hilg“ meint, daß die Meldungen der gegnerischen Blätter erkennen lassen, daß die Entente-Staatsmänner und Strategen übereingekommen seien, die schwersten Schlagen gegen die Zentralmächte dorthin zu richten, wo sie scheinbar am schwächsten sind. Wir rechnen damit und sind sicherlich voll auf vorbereitet. Die Front der Zentralmächte bildet eine einzige Einheit. Wir wollen die Bedeutung der Konferenz in Rom nicht unterschätzen, wir haben aber keinen Grund, die Vollstreckung der dort gefassten Beschlüsse mit Nervosität oder gar mit Besorgnis zu erwarten. In einer Depesche aus Wien meldet der „Pester Lloyd“: Die Verhandlungen des Viererbundes haben sich, wie schon aus der Unversenheit Sarraut und des englischen Oberbefehlshabers in Saloniki hervorgeht und wie überdies in der Entente-Presse ausdrücklich mitgeteilt wird, unter Anderem mit der weiteren Verwendung der Saloniki-Armee befaßt. In diplomatischen Kreisen Wiens nimmt man an, daß ein nicht minder wichtiger Teil der Konferenz von den Verhandlungen der Entente-Staatsmänner ausgefüllt wurde, über ein gemeinsames Programm von Friedensbedingungen ins Klare zu kommen.

Jurisdiktion kaiserlicher Gerichte durch die Schweiz.

Der Oberbefehlshaber der schweizerischen Armee General Wille gab einem französischen Besucher gegenüber die Erklärung ab, daß die Gerichte von einer bevorstehenden Offensive Deutschlands durch die Schweiz nicht beeinträchtigt seien.

Zwei Kirichen an einem Stengel.

Roman von K. von Villenar.

2) (Nachdruck verboten.)

Stilz war es um die beiden, der Abendwind rauschte leise durch die Baumkronen, und hin und wieder piepte noch ein verschlafenes Vögelchen, als es zum Schlummer den Kopf unter die Flügel steckte.

Der Wald ging zu Ende, das Dorf lag vor ihnen, und seitwärts unter einer großen Linde lagte das Haus der Witwe Amrum heraus.

„Gelt, Du kommst mit hinein,“ unterbrach sie jetzt das Schweigen. „Wir haben allens sein gemacht hi uns, das Stille hat der Mutter wieder weiß gefallt, und ich habe ob an der Decke a blauen Strich herum gemalt. Es sieht ganz prächtig us, und a paar schmale Fenstergardine hat das Mutterle gekauft mit rote Blümle drauf. Ich wollt Dir zeige.“

Sein süßliches Gesicht umdunkelte sich, er gab ihre Hand frei. „Ihr macht es ja höllisch hässlich, wenn die Verwandte aus der Stadt komme.“

„Sie sind es halt extra sein gewohnt,“ entschuldigte sie sich. „Was der Mutter Schwester ist, die hat eben Glück hab und hat nach der Stadt geheiratet.“

„So, das nennt also Glück,“ schnitt er ihr das Wort ab. „na, da weiß man ja Bescheid.“ Etwas wie Ungeheiß kam über sie, sie suchte die Mädchen. „Neh doch nit so! Ich sprech von der Tant, sie hat a reiche Mann kriegt und hat sich all ihr Leben lang nicht plagen brude. Du weßt doch, sie hat si Berlin a nobles Haus. Reichtum heißen sie es; in Friedenau is es, und alle Schmeiß soll da zum Gluck voll sin. Seitdem ihr vor einem Jahre der Mann farb, führt der Julius, was ihr Sohn is, das Geschäft, und der verleihts großartig, da solls noch floter zugehe.“

Der junge Busche zeigte wenig Interesse für ihre Erzählung, er sah jetzt hoch auf. „Nu, da wird er wohl

Schekows Besuch im deutschen Hauptquartier.

Besprechungen mit Hindenburg und Ludendorff.

Nach Meldung der bulgarischen Telegraphen-Agentur wird von zuständiger Seite bestätigt, daß der bulgarische Generalfeldmarschall General Schekow, der in Begleitung des Kronprinzen Boris zu einem kurzen Aufenthalt im deutschen Hauptquartier gewandt hat, wo er vom Kaiser Wilhelm in längerer Audienz empfangen worden ist, längere Besprechungen mit Generalfeldmarschall von Hindenburg und General Ludendorff sowie mit dem stellvertretenden österreichisch-ungarischen Armeeoberkommandanten Erzherzog Friedrich und dem Chef des österreichisch-ungarischen Generalstabes, Feldmarschall Frhr. Konrad v. Boehendorff gehabt habe und mit dem Ergebnisse seiner Mission sehr zufrieden sei. Er erstattete dem König Ferdinand darüber Bericht.

Empfänge bei Kaiser Karl.

Aus Wien wird vom 9. Januar gemeldet: Der Kaiser hat sich gestern nach dem Standort des Armees-Oberkommandos begeben und dabei in Privataudienz u. a. empfangen: den Kronprinzen Boris von Bulgarien, die Erzherzöge Karl Stephan und Karl Albrecht, den Minister des Reichs Grafen Czernin, den deutschen Militärbevollmächtigten, den der allerhöchsten Person angeordneten preussischen Generalmajor v. Camoun, den Militär-Generalgouverneur von Lublin Feldzeugmeister Kut, den Kriegsminister Generaloberst Frhr. v. Krobatin und den k. und k. Vorkämpfer in Washington Grafen Tarnowsky.

Frankreich braucht den raschen Sieg noch in diesem Jahre.

Daß die ewigen Siegesprophezeiungen und Versäufungen in Frankreich nicht mehr verfangen, beweist ein temperamentsvoller Artikel von M. de Valence, der in der „Action“ vom 1. Januar ausführt: Das Jahr 1917 werde noch schwerer als die beiden vorhergehenden Jahre sein; aber in seinem Hintergrund schimmere der Sieg. Allerdings sei der Weg zu diesem Ziel hart. Man hätte ihn vermeiden können durch Annahme des deutschen Friedensangebotes, das Frankreich das Leben gelassen, aber Ehre, Geld und Freiheit genommen hätte. Man habe abgelehnt, weil 1917 die Aussicht auf den Sieg bringe. Frankreich bestehe weder die Bevölkerung noch die Geburtenziffer, um einen unbegrenzten Abstieg ertragen zu können. Es liege nicht in seiner Art, die Verbündeten für sich kämpfen zu lassen, außerdem sei das durch die geographische Lage ausgeschlossen. Frankreichs Entscheidung gründe sich also auf einen raschen Sieg. Die Hoffnung werde durch sinkende Moral des Gegners gerechtfertigt. Um diese zu beobachten, sei ein guter Nachrichtenendienst in den Deutschland benachbarten neutralen Ländern nötiger als je. Frankreich wolle sich nicht blind lagern, sondern im Vertrauen auf die eigenen Kräfte, die zur Veranschaulichung dienen seien. Wehe denen, die etwa in einem Jahre bekennen müßten: Wir waren falsch über Deutschland unterrichtet, aber diesmal sind unsere Nachrichten sicher. Der Sieg wird 1918 eintreten!

Selbstmord eines französischen Generals.

Die „Echo de Paris“ meldet, daß der französische General Serret an den Folgen einer in den Vogesen am 6. Januar erlittenen Verletzung gestorben.

Cadorna plant eine neue Offensive.

Man glaubt, daß Cadorna vor dem Frühjahr eine neue Offensive unternehmen wird. — Nach schweizerischen Korrespondenzmeldungen ist Auslassungen der französischen Militärkritiker zu entnehmen, daß Cadorna sein Absichtsbild beim König eingereicht hat.

Italien braucht alle Mann.

Ein Dekret verfügt, daß in Italien die Maßregeln 1875/74, soweit diese gelten, in der Territorialmilitär im Innern des Landes Dienst zu tun haben. Ferner wird bestimmt, daß alle einzelnen Militärpersonen vom Jahrgang 1881 aufwärts im Kriegsbereich verwendet werden, gleichgültig, ob sie zum Frontdienst tauglich sind oder nicht.

Nach Beibringung eingebracht.

Am 10. Januar haben unsere holländischen Seestreitkräfte den holländischen Dampfer „Import“ (847 Bruttoregistertonnen), der von Rotterdam nach London bestimmt war, nach Beibringung eingebracht. Die Ladung enthielt u. a. Baumwollwaren, Delle, Getränke.

100000 T. Verlust in der ersten Januarwoche.

In Amsterdamer Versicherungskreisen soll man den Verlust der feindlichen und brennenden befördernden neutralen Handelsschiffe in der ersten Januarwoche auf über 100 000 Tonnen berechnen.

Die Entente gegen König Konstantin.

Die erste Folge der Konferenz in Rom.

Die Pariser Blätter äußern sich erfreut, daß die erste Folge der Konferenz in Rom eine energische Bewegung gegen König Konstantin sei. Sie melden, daß die Regierung erste Anordnungen an die Heeresleitung über die Behandlung der in den französischen Häfen liegenden griechischen Dampfer und Frachten. — Eine Mailänder Meldung des Zürcher Tagesanzeigers zufolge wurden die italienischen Häfen für alle griechischen Frachten gesperrt. Die befestigten Plätze des Königreichs sind von den griechischen Unterthanen innerhalb 24 Stunden zu verlassen.

Der „Temps“ rechnet mit der Möglichkeit der Ablehnung des Ultimatus und meint, in diesem Fall hätte die verbündete Diplomatie die Lösung der griechischen Frage den Generalstäben zu überlassen.

Italien nur widerwillig gefolgt.

Während der Entente-Konferenz in Rom, wie im „N. Y. H.“ berichtet wird, eine Denkschrift Griechenlands ein, die Einwände politischer und juristischer Natur beinahe gegen sämtliche von der Entente in der Note geforderten Sicherheiten und Garantien erhob. Von der Konferenz sei darauf das zweite kurz befristete Ultimatum an Griechenland beschlossen worden. Der rückhaltlose Anschluß Italiens an die Schmachthäbe habe einer außerordentlichen Anstrengung der Willkür bedurft.

Trepows Sturz.

Ein beständiges Kommen und Gehen ist in den russischen Ministerien an der Tagesordnung. Erst am 24. November vorigen Jahres trat Trepow als russischer Ministerpräsident an die Stelle Tschernomir, und schon nach sieben Wochen verließ er wieder seinen unruhigen Posten. Auf Seiten der Entente zeigt das Wackeln der leitenden Männer die Schwirrtigkeiten an, in denen sie die Welt befinden. In England fielen Asquith und Grey, in Frankreich ist das Kabinett Briand schwer erschüttert, aber keiner der mit uns erliegenden Staaten hat so zahlreiche und so mannigfaltige Veränderungen im Bestande seiner Regierung aufzuweisen, wie das in Todesgefahren befindliche Ausland. Auch Trepow hat also nicht die Mittel gefunden, über die Bedrängnisse Herr zu werden, in denen sich die innere und die äußere Lage des Reiches befinden. Man erwartete in erster Linie von dem nunmehr gestürzten Ministerpräsidenten, daß er eine Brücke zur Demokratie zu schlagen vermöge. Doch da er diese von vornherein gegen sich hatte, so wollte sein Werk nicht gelingen. Die wirtschaftlichen Wirren, in denen sich der russische Staat befindet, sollten durch einen Mann bezwungen werden, der es früher an der Spitze des Reichesministeriums verstanden hatte sich unter außerordentlich schwierigen Verhältnissen den Ruf eines tüchtigen und tatkräftigen Ministers zu erwerben. Es wurde behauptet, daß Trepow den unter seinem Vorgänger völlig verfahrenen Karren wieder auf den Weg gebracht hätte. Trepow selbst erklärte, daß das russische Eisenbahnwesen jetzt in der Lage sei, allen Ansprüchen gerecht zu werden. Diese Behauptung wurde allerdings durch die Beschwerden des Landwirtschaftsministeriums völlig widerlegt.

In seiner neuen hohen Stellung sollte Trepow ein Bollwerk werden, die inneren äußere Lage wieder in einen besseren Stand brachte. Was man aber in Zarsoff selbst erwartete, war schwer zu erfüllen. Der englische Druck auf das russische Kabinett war so stark, daß es keine eigenen Wege mehr zu gehen vermochte. Der stützende britische Vorkämpfer Buchanan griff in alle Handlungen des Ministeriums ein, und er machte auch dem Ministerpräsidenten das Leben schwer. Mit Groll und Nachgedanken hatte Buchanan die Verabschiedung des Englands dienenden Verweilers der äußeren Angelegenheiten Sazanow, verfolgt, und es ist Buchanan längst gelungen. Sazanow wieder als Hilfsarbeiter in das Ministerium

er ging mit großen Schritten den Weg zurück, von er eben mit ihr gekommen war.

Nun stand sie da mit ihrem Korbe, der lauter Herzschmerzen aus dem Städtchen hatte. Die für diese Festung angekauft waren, um den verwundeten Großkürstern etwas Gutes aufzulegen an ihnen. Redend hatte der Mädchen der Korb gedünkt, als es ihn trüblichen Perzant bis zum Walde getragen hatte. Jetzt, wo sie ihn nur in den Hausflur zu sehen hatte, schien er ihr trüblich schwer zu sein, und sie seufzte dabei.

Das Zusammensein mit Hans, auf das sie sich so sehr freute, hatte mit einem schillen Mißtraue geendet, und darum fühlte sie sich jetzt unglücklich, tief unglücklich. Sie starrte mit brennenden Augen auf den Zwischendächler und wäre ihm am liebsten nachgelaufen, hätte ihm nur Worte gegeben und ihm versichert, daß es ihr schnuppe war, ganz schnuppe sei, ob der Julius sie schuldig fände oder nicht. Doch Stolz und Trost hielten sie zurück: er fand es ja nicht der Mühe wert, sich auch nur ein einziges Mal nach ihr umzusehen. Hätte er es getan, gewiß, dann wäre sie ihm nachgelaufen und am Ende ihm auch um den Hals geschlossen, und alles wäre gut gewesen. So sagte sie sich und mühte dabei zornig die Tränen aus den Augen, die ihr den Blick verdunkelten.

Er aber, dem die Braunaugen so ärgerlich und doch so reizend nachschauten, aß langsam und langsam, mer, denn er wollte ihr Zeit lassen, sich zu besinnen. „Sie bist ja merkt, wie ich mich ärgere“, sagte er sich, „und wenn sie auch mal ihre Ruten hätte, im Grund is doch a liebes, herziges Mädel, die mir nit weh tun will und es sich wieder gut machen läßt.“

So wartete er — so wartete sie vergebens, und beiden wurde das Herz dabei schwer — so schwer. —

(Fortsetzung folgt.)

...hing hineingefallen. Treppow hat jedenfalls die Kette-
...ung gewonnen, daß er die Fingel nicht mehr sicher
in der Hand hielt, und darum entließte er sich ihrer
völlig. Sollte Treppow auf die englische Botschaft hö-
ren, oder sollte er der Krat sein, der außerordentlich war,
Ruhland von der englischen Krankheit zu heilen? Stür-
mer fiel, weil er zu heilig gegen die englische Vormund-
schaft auftrat, und Treppow mag die Wünsche Englands
auch wohl nicht in genügendem Maße erfüllt haben. Als
Treppow in der Duma seine Antrittsrede hielt, verlin-
dete er Russlands Heile auf Konstantinopel und die
Meerengen, aber inwiefern wurde der Vordruck durch
die Truppen des Verbundes gänzlich versperrt.

Die Hoffnungen des Ministerpräsidenten sind ge-
stürzt, und er selbst fürst ihnen nach. Nun tritt Fürst
Gallitzin an das Staatsober, aber wie lange mag es
dauern, daß es auch ihm entsetzt? Der Krieg zwischen
Duma und Regierung wirkt auf Russland ebenso ver-
hängnisvoll wie der Krieg gegen die nach Vessarabien
vordringenden Sieger.

Jar Nikolskys Versprechen an die Polen.

Wie die „Frankf. Ztg.“ aus Bern erfährt, hat Jar
Nikolskys einer Petersburger Meldung des „Temps“
zufolge dem Grafen Wielopolski bei einer Audienz ver-
sprochen, daß das vereinte Polen, von dem das jüngste
kaiserliche Manifest spricht, ein parlamentarisches Regi-
me mit einem polnischen Landtag und eine nationale
Armee erhalten solle.

Die Antwortnote an Wilson.

„Ein durchaus sensationelles Dokument.“

Der „Matin“ will wissen, daß auf der Konferenz in
Rom der von Irland ausgearbeitete Vorkurs der Ant-
wortnote an Wilson ohne weiteres von den Vertretern
der Alliierten gebilligt worden sei. Die Note werde klar
den Ursprung der Kriegsgeschehnisse darlegen. Be-
züglich der Antwort auf das deutsche Friedensangebot
sei festgestellt worden, daß völlige Übereinstimmung bei
allen Alliierten gebilligt habe.

Marcel Huin schreibt im „Echo de Paris“, die
Anerkennung der Ententeantwort auf die Note Wil-
sons stehe unmittelbar bevor. Sie sei ein durchaus sen-
sationelles Dokument.

Wie der „Petit Parisien“ laut „V. L.“ aus vatis-
kanischen Kreisen erfahren haben will, welchen die nach
Berlin und Washington zu richtenden Antwortnoten des
päpstlichen Staatssekretärs auf die Friedensanerbieten
in der Form voneinander ab. Der Papst läßt darin
sehen, daß er eine positive Antwort der neutralen
Staaten bei etwaigen Friedensschritten für nicht zeitge-
mäßig erachte.

Gestörte englische Friedensversammlung.

Bei einer friedensfreundlichen Versammlung, die
der Sozialist Snowden und Ramsay MacDonald Dienst-
tag abend in Westminster bei London hielten, wurden
die Redner durch die Anwesenden fortgesetzt unterbro-
chen. Eine Anzahl Soldaten stürmte die Tribüne und
trieb Snowden und MacDonald hinaus. Danach wur-
den Reden für die Fortsetzung des Krieges gehalten.

Befehrmisse König Ferdinands von Rumänien.

Ein Kriegsberichterstatter der „New York Tribune“
hatte laut „V. Z.“ mit dem König Ferdinand von Ru-
manien eine Unterredung, deren Inhalt er dem Stock-
holmer Berichterstatter der „Germania“ zur Verfügung
stellte. Danach äußerte sich der König u. a. folgender-
maßen:

„Die Amerikaner werden nicht beargen, warum
ich (ebenfalls ohne Grund) in den Krieg gegen die mit
meinem Ekel verbundenen Herrscher der Mittelmächte
eingetreten bin. Ich hätte gar nicht mehr die Macht,
diesen Krieg verhindern zu können. Ich bin nur Kö-
nig von Rumänien, und das Königtum ist bei uns nur
eine fast rein dekorative Sache. Der Rumäne regiert sich
selbst, das Parlament ist der Ausdruck seines Willens,
und der König ist diesem Willen gegenüber machtlos.
Es ist ganz unmöglich, in Rumänien eine Politik gegen
den Willen des Volkes zu treiben. Wer Rumänien und
die Rumänen kennt, wird anerkennen, daß ich nichts
verhindern konnte. Es war allerdings ein schwerer
Trennung unserer leidenden Völker (damit meine ich die
König Late Jonsescu und Jilipsescu), wenn sie mit
einem kurzen Kriege rechnen. Ich als Sohn eines
deutschen Fürsten kenne die Deutschen und ihre unge-
heure Widerstandsfähigkeit besser. Ich habe meine Be-
denken gegen diesen unglücklichen Optimismus, in
dem die Leiter unserer Politik damals befangen waren,
zu bekämpfen versucht. Ich habe den Chef des General-
stabs davor gewarnt, sich auf unaussprechliche Aufzählungen

...in der Hand genommen, die ein fragwür-
diges Ende nehmen könnten. Meine Warnungen sind
als Furcht vor den Deutschen ausgelegt worden. Ein
Blick in die Zeitungen vom Juli und August 1916 wird
Ihnen beweisen, in welcher schwerer Weise man mich da-
mals verdächtigt hat. Ich hätte gern dem Land den
Frieden und das Ende des Krieges erspart, aber Ru-
manien wollte den Krieg, es war nicht mehr länger zu-
rückzuhalten. Die Volkstimme ist bei uns etwas,
mit dem der Herrscher rechnen muß.“

Wir kamen dann, erzählte der Berichterstatter wei-
ter, auf die Besetzung Bulgarens durch die Deutschen
zu sprechen. Der König sagte, und man konnte ihm
einen gewissen Stolz anmerken, Deutschland als sein
Heimatland nennen zu können: Der Fall Bulgarens
konnte nur den überaus, der Deutschland nicht leut.
Nie ist ein Volk fürchterlicher, nie gefährlicher im Erkennen
neuer Kampfmittel gewesen, wie das deutsche Volk in
diesem Kriege. Unwiderstehlich schob es seine eiserne
Mauer über die hohen Berge der transilvanischen
Alpen hinweg nach Rumänien hinein. Wenn nicht so
viele Leute bei unseren Verbündeten von dem verhäng-
nisvollen Irrtum befangen gewesen wären, daß die
Mittelmächte schon am Boden lagen, dann hätte Ru-
manien vielleicht noch den Frieden. Der Fall von Bulga-
ren ist die Folge einer schimmen Selbsttäuschung. Auf
war davon frei.“

Die Verantwortung für die richtige Wiedergabe
dieser Äußerungen muß natürlich dem New Yorker
Blatte überlassen bleiben. So ganz ohne Schuld am
Kriege, wie er es hier darstellen bemüht ist, war Ru-
manien allerdings keineswegs. Zunächst liegt seine
Schuld eben in seiner Schwäche gegen die Kriegstreiber.

Kriegsallert.

General v. Schwarzkoppen gestorben.

In der Nacht zum Mittwoch ist im Elisabeth-
Krankenhaus in Berlin der General der Infanterie
von Schwarzkoppen gestorben, der erkrankt aus dem
Feld zurückgekehrt war.

Das deutsche Unterseeboot „U.“ G. 8.

über dessen Anlauf durch Holland zurzeit verhandelt
wird, ist am 4. November 1915 an der holländischen
Küste gestrandet und seitdem in Holland interniert, eben-
so wie das englische U-Boot, um dessen Anlauf sich
die holländische Regierung bemüht. Um eine Preis-
gabe militärischer Geheimnisse würde es sich bei dem
Verkauf nicht handeln; denn ein Schwesterboot, „U.“
G. 5, ist etwas später an der englischen Küste gestrandet
und wurde natürlich von den Engländern längst un-
tersucht.

Politische Rundschau.

Ueber den Frieden äußert sich der freikonservative
Parlamentarier Freiherr v. Jeditz im „Tag“. Er schreibt
u. a.: Hat man sich in den Vereinigten Staaten davon
überzeugen müssen, daß ein Friedensverhandlung nicht
eher zu denken ist, als bis die Gegner im Weltkrieg ihre
Kräfte in einem Entscheidungsfeld nochmals gemessen
haben, so ist nur noch ein ganz kleiner Schritt zu der
weiteren Erkenntnis, daß der Friede erst winkt, wenn
unser Gegner gezwungen sind, uns als Sieger anzu-
erkennen, daß also alles, was unseren Sieg fördert und
beschleunigt, zugleich die Erfüllung des amerikanischen
Friedenswunsches fördert und beschleunigt. Formen
des verstärkten Unterseebootkrieges, bei denen der
Ehrendruck der Vereinigten Staaten voll gewahrt bleibt,
werden sich finden lassen, sind voraussichtlich auch schon
gefunden. Die Schlussfolgerung liegt auf der Hand,
Thors Hammer mit mächtigen Schlägen zu Lande
und zu Wasser die Forten zum Tempel des Friedens
öffnen. — Dem freikonservativen Abgeordneten Frei-
herr v. Jeditz-Mentisch ist der Titel Erzkanzler verlie-
hen worden.

Auch nach dem Frieden werden wir weiter scharf
rationieren müssen. Zu diesem Schluß kommt der Vor-
sitzende des Direktoriums der Reichsgesetzgebende
Unterstaatssekretär Michaelis in einem Artikel „Reichsge-
treue legt und wähet“. Er sagt: Es wird auch nach
dem Frieden nötig sein, den Rationen eng geknallt zu
halten. Wir werden weiter scharf rationieren müssen.
Wir werden weiter alles Notgetreide, auch das min-
derwertige, für die menschliche Nahrung erfassen müssen,
und wir werden bis über den Vöcker hin den Konsum
zu regeln haben. Erleichterungen werden erst allmäh-
lich eintreten und werden dann mit großer Vorfriedi-
gung entgegenzunehmen werden. Man muß aber den
Gedanken mit vollem Ernst erfassen, daß zunächst wegen
des Friedensschlusses eine Erleichterung auf dem Ge-
biete der Lebensmittelversorgung — soweit es sich we-
nigstens um die Massenarbeit handelt — nicht eintre-

ten wird. Das Gehnichtsrecht „Geht mit Frieden, geht
mit mehr Brot.“ hat keine innere Begründung. Des-
sen müssen wir uns bewußt bleiben und nicht wegen
des Mangels, unter dem wir leiden, nach Frieden
schreien. Nein, sondern das Unvermeidliche tragen; sich
gegenseitig helfen mit voller Selbstentfaltung, die
Kräfte bis zum äußersten aufspannen, um die Güter zu
schaffen, die Deutschland hervorbringen kann, und im
übrigen volles Vertrauen zu Gott und unserer gerech-
ten Sache haben. Das ist, was wir tun!

Zusammenkunft der Parlamentspräsidenten der
Vereinigten Staaten. Die Präsidenten der Reichsparla-
mente der Verbündeten werden nach einer Berliner
Blättermeldung zu einer vom 18. bis 22. dieses Mo-
nats während der Zusammenkunft in Berlin eintreffen.

Eine amerikanische Gesetzesvorlage gegen Einwan-
derung von Analphabeten. Aus Newport wird der
„N. Y. H.“ berichtet: Der Senat hat nunmehr die
Gesetzesvorlage, wonach Analphabeten die Einwande-
rung nach den Vereinigten Staaten unmöglich gemacht
wird, mit überwältigender Mehrheit, nämlich mit 84
gegen 10 Stimmen, angenommen. Man glaubt allge-
mein, daß die Vorlage von Wilsons veto zum Gesetz
werden wird.

Vermischtes.

Die Gindenburg-Spende zeitigt erfreuliche Ergel-
nisse, so daß zu hoffen ist, daß ihr Zweck im großen
Umfange erreicht wird. Ende dieses Monats werden
wohl die ersten Zahlen des Ergebnisses herauskommen.
Diejenigen, die von den Müssen hart heimgesuchte Pro-
vinz, allein hat bis jetzt schon an 1000 Zentner Na-
hrungsmittel zur Verfügung stellen können.

Vorläufig kein Silber. Die Münch. N. N. schrei-
ben: Ein Jammern und Klagen hebt bei der Schar
der Liebhaber des berühmten Bismarck-Trankes an. Die
nämlich aus dieser Bierstadt gemeldet wird, haben die
dortigen Brauereien vorläufig ihren Betrieb eingestellt.
Die Biertrinker müssen sich von nun an mit dem Ge-
wöhnlichen begnügen. — In München ist die Bier-
trinkerei durch die bis 1. Oktober v. J. rückwirkende
Kontingentierung so groß geworden, daß die meisten
Gäste nach 8 Uhr abends kein Bier mehr erhalten. Des-
halb dürfte in kurzer Zeit die Einführung von Bier-
marken erfolgen.

Eine Familientragödie hat sich in Schwanebeck bei
Halberstadt abgespielt. Als das Dienstmädchen im
Hause des Direktors des Portland-Zementwerkes Ru-
dolf Jörder in Schwanebeck die Veranda betreten wollte,
lag die 18jährige Tochter tot in ihrem Blute da; in
dem verschlossenen Schlafzimmer fanden sich weiter die
Leichen des Ehepaares selbst, von denen die Frau eine
Schnurwunde aufwies, während der Ehemann sich er-
hängt hatte. In der Familientragödie wird noch be-
kannt, daß Jörder, der 46 Jahre alt ist, Sonntag abends
zwischen 8 und 10 Uhr erst die Tochter, die abnungs-
los in der Veranda sich aufhielt, und dann seine in der
Schlafkammer befindliche Ehefrau erschossen hat, um sich
dann selbst mit einer Schlinge am Fensterkreuz aufzu-
hängen. In dieser Stellung hat sich der Mörder und
Selbstmörder dann noch einen tödlichen Schuß in den
Kopf beigebracht. Ueber die Gründe zu der entsetzlichen
Tat ist noch nichts Sicheres bekannt.

Erstreckliches Sparresultat. Die Berliner Sparkasse
hat durch Umfrage bei den Groß-Berliner Sparkassen
über die Entwicklung der Jugendwundersparkassen im
ersten Halbjahr ihres Bestehens (April-Oktober) fol-
gendes festgestellt: Die Zahl der Jugendwundersparkassen be-
trägt 64 000 mit 3 Millionen Mark Einlagen. Eingezahlt
waren bisher 4,3 Millionen Mark, davon sind 1,3 Mil-
lionen Mark zurückgezahlt. Auf die Stadt Berlin ent-
fallen 32 000 Sparkassen mit 1,2 Millionen Mark Ein-
lagen, auf Spandau 8713 mit 675 000 Mark, auf Char-
lottenburg 3159 mit 153 000 Mark. Von den
Jugendwundersparkassen der Stadt Berlin lauteten 27 500 auf
unter 50 Mark, 4300 auf 50—100 Mark, 2500 auf 100 bis
200 Mark, 565 auf 200—300 Mark, 271 auf 300—500 Mark,
72 auf 500—750 Mark, 11 auf 750—1000 Mark und 2 auf
über 1000 Mark. Es handelt sich dabei um die Erspar-
nisse aus Arbeitslohn in einem Halbjahr.

Bandel und Verkehr.

Auf die künftige Kriegsanleihe sind in der ersten
Woche des neuen Jahres 151 Millionen Mark neu ein-
gezeichnet worden; es sind jetzt vollgezeichnet 9953 Mil-
lionen Mark, gleich 93 Prozent des Zeichnungsergebnis-
ses von 10 688 944 000 Mark. — Die Zeichnungen auf
die künftige österreichische Kriegsanleihe sind
am Mittwoch geschlossen worden und haben nach den
ersten Feststellungen eine Summe von 4 412,8 Mil-
lionen Kronen ergeben.

das schmutzige Gold aus der Hand des Feindes lieber
war als das reine Gold eines edlen Charakters. Aber
der Preis, um den er sich hatte bestechen lassen, war
doch nicht hoch genug; er kostete auch das Leben des
einzigen, mit seiner Unschuld ins schwarze Komplotz ge-
zogenen Kindes, er kostete sein eigenes Leben — das
Leben eines vor seinem Gewissen und seinem Gott ge-
schlagenen Mannes.

Raoul von Briffon — durch eine Tapferkeitsme-
daille dekoriert und zum Kapitän ernannt — schloß sich
einer langen Expedition ins Ausland an, ohne daß
seine Mutter dagegen protestierte. Als er nach einigen
Jahren — ein ernster und gereifter Mann — wieder in
die Heimat kam, erfüllte er den Herzenswunsch der ge-
liebten Mutter, indem er mit Gabrielle von Solange
sich vermählte und, im Besitz einer wahrhaft edlen Frau,
sein eigenes Glück und das seines Hauses begründete.
Der alte Kampert, als treuer Freund und Diener von
allen geliebt und verehrt, erlebte noch die Sonne,
die seines Lieblings Raoul, wie einst diesen, in den
Armen zu wiegen und auf den Knien zu schaukeln und
ihnen den ersten Grundriss eines braven Soldaten ein-
prägen: „Immer auf dem Posten!“

Ende.

Immer auf dem Posten.

Erzählung aus Frankreichs Vergangenheit von
Klara Rechner.

(Schluß) (Nachdruck verboten.)

„Es lebe der Kaiser!“ Indem er mit Begeisterung
diese Worte rief, ergriff der Kommissär eine Handvoll
aus den aufgeschapelten, der Zerstörung geweihten Wa-
ren heraus, um sie dem Volk zu zeigen und dann
selbst in die Flammen zu werfen. Nichts war in seinem
ersten Gesicht zu lesen als Beamtenehrlichkeit und Treue,
Patriotismus und Gehorsam. Was dabei im Innern
dieses unglückseligen Mannes vorging, in dessen nun
verödetem Hause sein einziges Kind auf der Totenbahre
lag, dahingerafft in der Schönheit und Jugend durch
— wie jedermann annahm — einen „Unfall“, —
das freilich konnte nur Gott im Himmel wissen, außer
zwei Personen vielleicht, die zugegen waren. Das
Raoul von Briffon empfand, vermag keine Feder zu
schildern. Dumpf und stumpf wohnte er mechanisch dem
ganzen Vorgang mit bei, heimlich beobachtet von den
tiefbewegten Blicken des alten treuen Dieners.

Die Ehre der Briffons war um hohen Preis
gerettet.

Auf das Gebot des Kommissärs wurden nun die
Affen, mit Stoffen und roher Seide angefüllt, die
großen Tabaks- und anderen Käffer geöffnet, und bald
hatte die geringe Gabe den Wert von Hunderttausenden
verachzt zu Rauch und Asche.

Zubehel sah die erregte Menge zu; auch der Ma-
rinekommissär und sein Gefolge blieben zur Stelle, bis
die ganze Ladung des Schmutzgeräths ein Raub der
Flammen geworden war. Dann erst verließen sie den
Platz, begleitet von den begeisterten Rufen des Volkes:
„Es lebe der Kaiser! Es lebe die Kontinentalperre!
Es lebe der Marinekommissär!“

„Ein freilich rief letzteres nicht mit; es war der
alte Kampert. „Für blinde Maulwürfe!“ murmelte er
in sich hinein. „Das war eine teure Sache, Herr Kom-
missär. Doch — der Tod lohnt jede Schuld. O, mein
armer junger Herr! Und dennoch — dem Himmel sei
Dank! Der Name Briffon ist rein geblieben. Die Frau
Marquise wird mit mir zufrieden sein!“

In dem prächtigen Hause des Marinekommissärs
aber lag die Leiche und still, auf Blumen reich gebettet, mit
Blumen zugegeben, selbst einer vom Sturm geküßten
Blume gleichend, die schöne Angelika, das Opfer eines
traurigen Verfalls, wie die Menschen meinten, indem
sie den unglücklichen Vater beklagten, dem es sehr hoch
angerechnet wurde, trotzdem so gewissenhaft der heutigen
schweren Pflicht genügt zu haben. Der Kaiser belohnte
auch den treuen Beamten mit dem Kreuz der Ehrenle-
gion. Es war die letzte kaiserliche Ehrenbezeichnung für
ihn, denn bald darauf nahm er seinen Abschied, um
nach dem fernen Indien zurückzukehren, wo er nicht
lange danach bei einer Tigerjagd sein — vielleicht frei-
williges — Ende fand.

Der kaiserliche Beamte, mit dem Kreuz der Ehren-
legion auf der Brust, war ein ehrlicher Mensch, dem

nährung im Kriege eine erhöhte Bedeutung gewonnen hat. Kein qm Gartenland darf unnütz liegen bleiben. Vor allem regte er eine ausgiebige Bestellung von Frühkartoffeln an und verwies auf die großen Erfolge, die man mit dem Anpflanzen von in Gärtnereien vorgezogenen Stecklingen erzielt hat. Von größter Bedeutung ist im Frühjahr 1917 jedoch ein voller Ertrag der Spätkartoffeln. Mit der Kartoffelernte steht und fällt Deutschland. Darum muß mit den noch vorhandenen Kartoffeln sparsam umgegangen werden. Das Kartoffelsaatgut ist ein Heiligtum. Seine Sicherung ist höchste vaterländische Pflicht. Nach einer Reihe von Fragen und Anregungen aus der Mitte der Versammlung ergriff Herr Reg.-Präsident Dr. v. Meister das Wort, um die Anwesenden in nachdrücklicher und überzeugender Art auf die hohen Pflichten der Gegenwart hinzuweisen, damit der Sieg der deutschen Volkswirtschaft einen würdigen Platz finde neben dem schönen Sieg des guten deutschen Schwertes, worauf die Anwesenden durch lebhaften Beifall ihre Zustimmung zu den trefflichen Ausführungen des Redners bekundeten. Gegen 7 Uhr konnte Herr Kammerherr von Heimburg die Besprechung schließen. — Zu Mitgliedern des Wirtschaftsausschusses der Gemeinde Erbenheim wurden ernannt die Herren Weingeorgener H. Fischer, die Landwirte Karl Wintermeyer, H. H. Reinh. Merten und Lehrer Willi Hofmann.

§ Das Eisene Kreuz 2. Klasse erhielt der Gefreite Franz Kaiser im Inf.-Regiment Nr. 80 und der Musketier Karl Wellstein im Inf.-Bataillon Kreis-Krankenhaus Telfau.

Theater-Nachrichten.

Königliches Theater Wiesbaden.

Donnerstag, 18.: Ab. B. „Die Schneider v. Schönau“. Anfang 7 Uhr.

Freitag, 19.: Ab. C. „John Gabriel Borkman“. Anfang 7 Uhr.

Samstag, 20.: Ab. A. „Undine“. Anf. 7 Uhr.

Residenz-Theater Wiesbaden.

Donnerstag, 18.: „Die Barshauer Zitatele“. Freitag, 19.: Volkstheater. „Cajus, der Leibfuchs“.

Samstag, 20.: „Die Siebzehnjährigen“.

letzte Nachrichten.

Der Krieg.

Ämtlicher Tagesbericht vom 17. Januar.

Großes Hauptquartier, 17. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

In mehreren Stellen der Front nahm der Artilleriekampf an Heftigkeit zu. Im Oberbogen wurde eine feindliche Unternehmung durch unsere Batterien im Keime erstickt.

Front des deutschen Kronprinzen.

Nach wirkungsvoller Sprengung auf der Combreshöhe drangen hannoversche Infanterie und Pioniere in die feindliche Stellung ein und führten nach Ueberwindung der Grabenbesetzung mit mehreren Gefangenen zurück.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Während der Nacht wurden an mehreren Stellen gegen unsere Linien vorgehende Erkundungsabteilungen abgewiesen.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.

In den Ostkarpaten holten Stoßtruppen deutscher Jäger im Tarn (nördlich der Goldenen Bistritz) mehrere Russen und ein Maschinengewehr aus den feindlichen Gräben.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madensen.

Gegen La Buzze vorgehende russische Abteilungen wurden durch unser Artilleriefeuer zum Halten gezwungen.

Mazedonische Front.

Unverändert.

Der erste Generalquartiermeister: Lubendorf.

Wer Brotgetreide verfüttert versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

Wer über das gesetzlich zulässige Mass hinaus Hafer, Mengkorn Mischfrucht, worin sich Hafer befindet, oder Gerste verfüttert, versündigt sich am Vaterland.

Eisenbahn-Fahrplan.

Gültig ab 15. November 1916.

Richtung Wiesbaden:

Erbenheim ab 5.49 7.31 9.21 1.56 5.02 T 7.34 9.27.

Richtung Niederrhausen:

Erbenheim ab 5.30 7.31 12.28 1.39 T 5.01 7.35 9.10.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber, treusorgender Vater, Großvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Herr Philipp Peter Reinemer

am Mittwoch morgen 2 1/2 Uhr nach kurzem Leiden im 82. Lebensjahre sanft entschlafen ist.

Erbenheim, den 17. Januar 1917.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Freitag, den 19. Januar, nachm. 3 1/4 Uhr, vom Sterbehause, Gartenstraße 5, aus statt.

Männergesangverein

Unseren Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Ehrenmitglied und Mitgründer unseres Vereins

Herr Phil. Peter Reinemer

gestorben ist.

Die Beerdigung findet morgen nachm. 3 1/4 Uhr statt und werden die Mitglieder gebeten, sich zahlreich zu beteiligen. — Zusammenkunft nachm. 2 1/2 Uhr bei Mitglied Chr. Hofmann.

Der Vorstand.



Männer-Gesangverein

Erbenheim.

Die Mitglieder werden auf Samstag, den 20. ds. Mts., abends 8 Uhr, zu einer

Versammlung

im Vereinslokal eingeladen und um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Montag, den 22. Januar d. Js., vormittags, soll im Stadtwalde „Oberes Bahnholz“ versteigert werden:

1. 200 Rmt. Buchen-Scheit,
2. 100 „ „ Knüppel,
3. 1600 Buchen-Wellen.

Zusammenkunft vormittags 11 Uhr vor dem Neroberg-Restaurant.

Wiesbaden, den 15. Januar 1917.

Der Magistrat.

Gesangbücher

in bekannt guter Ausführung zu realen Preisen. Bestellungen bitte möglichst frühzeitig zu machen. Muster gerne zu Diensten.

Wilhelm Stäger,
Papier- u. Schreibwaren.

M. 15.- bis M. 20.- können Sie wöchentlich verdienen.

Erfahrene Personen finden dauernd angenehme Arbeit im Hause. Verlangen Sie postfrei u. kostenlos Auskunft von uns. **Strumpfwarenfabrik Waterstradt & Co., Hamburg 86, Albrechtshof.**



Oefen

aller Systeme, in schwarz, vernickelt und emailliert.

Herde,

lackiert u. emailliert von 65-120 cm Größe. Garantie für Brennen und Baden.

Gusskessel Stahlblechkessel roh u. emailliert emailliert.

Ersatzteile — Wasserschiffe.

Jacob Post,

Wiesbaden, Hochstättenstraße 2. Spezialgeschäft in Oefen und Herden.

Telefon 1823.

Ein jung. Mädchen

für sofort oder 1. Februar für Haus- und Gartenarbeit gesucht.

Gärtnerei Carl Gröms, Wiesbaden, Frankstr. 122.

Lehrmädchen

zum gründl. Erlernen des **Bügelns** finden zu Ostern Aufnahme. Lehrzeit sechs Monate. Nach beendeter Lehre dauernde Beschäftig. „Nassovia“, Wiesbaden, Luisenstr. 24.

Ein Kopsensack

auf der Wiesbadenerstraße zw. 4 und 5 Uhr gestern nachm. verloren. Abzugeben auf der Bürgermeisterei.

Vergessen Sie nicht

Ihre frühzeitige Bestellung für Frühjahr 1917, da in Düngemittel im Einkauf große Knappheit herrscht. Die Frühbesteller werden berücksichtigt.

Ziss' Düngergeschäft

Wiesbaden, Dohheimerstr. 101. Tel. 2108

Ein gutes rotes

Plüschsofa

zu verkaufen oder gegen ein Ruhebett z. vertauschen. Näh. im Verlag.

Wohnung,

4 Zimmer und Küche zu vermieten. Näh. im Verlag

Freibank Erbenheim

Canusstraße.

Heute nachmittag von 3 Uhr ab wird auf der Freibank das Fleisch von einer

minderwertigen Kuh

das Pfund zu 80 Pfg. und

2 minderwertigen Schweinen

das Pfund zu M. 1.20 und 1.80 verkauft.

Erbenheim, 18. Jan. 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

Schweine-Versicherungs-Assekuranz Erbenheim.

Sonntag, den 21. d. M., nachm. 2 Uhr, findet die **ausserordentliche Generalversammlung** auf hiesigem Rathause statt.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht und Rechnungsablage des Kassierers.
2. Wahl der Vorstandsmitglieder.
3. Wahl einer Rechnungsprüfungskommission.
4. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Nach obiger Versammlung findet diejenige der

Pferde-Versicherungs-Gesellschaft

statt.

Tagesordnung:

1. Rechnungsablage des Kassierers.
2. Wahl einer Rechnungsprüfungskommission.
3. Wahl zweier Vorstandsmitglieder.
4. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Hierauf diejenige der

Rindvieh-Versicherungs-Assekuranz Erbenheim.

mit derselben Tagesordnung.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand.

Empfehle mich im

Kopfwaschen, Ondulieren und Frisieren

von morgens 8 bis abends 8 Uhr, Sonntags bis 1 Uhr.

Lina Hener, Friseur.

Ferner werden

Haararbeiten

jeql. Art in meinem Geschäft angefertigt.

Frau Franz Hener,

Friseur, Neugasse.